

Andreas Schlüter
Achtung, Zeitfalle!

Andreas Schlüter, geboren 1958, ist einer der erfolgreichsten Jugendbuchautoren der letzten Jahre. Gleich sein erstes Buch, ›Level 4 – Die Stadt der Kinder‹, wurde ein Bestseller. Dieser und alle weiteren Computerkrimis aus der Level-4-Serie sind bei dtv junior im Taschenbuch lieferbar und aus dem Programm inzwischen nicht mehr wegzudenken. ›Achtung, Zeitfalle!‹ ist der unabhängig zu lesende dritte Band dieser erfolgreichen Serie.

Zusätzliche Informationen über Andreas Schlüter und seine Bücher finden sich unter www.aschlueter.de und www.dtvjunior.de

Andreas Schlüter

Achtung, Zeitfalle!

Ein Computerkrimi aus
der Level-4-Serie

Mit Illustrationen von Karoline Kehr

Deutscher Taschenbuch Verlag

Weitere Titel der Level-4-Serie sowie das gesamte
lieferbare Programm von dtv junior finden sich unter
www.dtvjunior.de



Leicht überarbeitete Neuauflage
11. Auflage 2014
1999 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
© 2004 Arena Verlag GmbH, Würzburg
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Karoline Kehr
Gesetzt aus der Futura 11 $\frac{1}{2}$ /13
Gesamtherstellung: Kösel, Krugzell
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70999-6

Mit Dank an Elke



Piazza
de Pitti

Palazzo Pitti

Giardino
di Bóboli



Ponte
Vecchio

Arno

Gall.
degl

Das Weltwunder

»Hurra!«, schallte es aus dem Klassenraum. Durch den Gang des Pavillons donnerte das ohrenbetäubende Geräusch trampelnder Füße, klatschender Hände und der Jubelschreie von fünfundzwanzig total begeisterten Schülern.

Ben kam gerade von der Toilette. Verwundert hörte er den Lärm aus seiner Klasse.

Dieser Krach war anders als gewöhnlich. Ben erkannte den Unterschied sofort. Blitzartig war ihm klar: Hier hatte eine Sensation stattgefunden. Mit noch halb geöffneter Hose eilte er zur Klasse zurück und riss die Tür zum Klassenraum auf. Ihm bot sich ein Bild wie in einem Fußballstadion nach dem entscheidenden Siegtor. Einige Schüler standen brüllend an ihren Plätzen, hielten sich die Hände wie einen Trichter vor den Mund, um auch all ihre Freunde an der spontanen Begeisterung teilhaben zu lassen.

Direkt vor Ben, am Tisch in der letzten Reihe, stand Thomas auf dem Stuhl und versuchte sich im Stepptanz. Heraus kam allerdings nur ein klägliches Gehopse.

Normalerweise war Thomas in der Schule dafür bekannt, dass ihn nichts aus der Ruhe brachte. Seine sprichwörtliche Langsamkeit führte regelmäßig zu Lach- oder Wutanfällen seiner Mitschüler. Jetzt aber stampfte Thomas in einer Geschwindigkeit





keit auf dem Stuhl herum, die nur die Folge eines achten Weltwunders sein konnte.

»Was ist denn hier los?«, fragte Ben verblüfft in die Klasse hinein. Niemand nahm Notiz von ihm. Bens Blicke hasteten zu seinen besten Freunden. Miriam war damit beschäftigt, irgendetwas ungeheuer Wichtiges in Jennifers Ohr zu brüllen. Frank trommelte sich gerade wie ein Gorilla mit beiden Fäusten auf die Brust. Nur Thomas wandte sich zu Ben um. Breit grinste er ihn an: »Der absolute Knüller ist hier los!« Mit einem Satz sprang Ben zu seinem Platz, direkt neben Thomas, und sah ihn auffordernd an.

Thomas spannte ihn nicht länger auf die Folter. Er warf sich in die Brust, um der sensationellen Nachricht die nötige Bedeutung beizumessen, und gab bekannt: »Wir machen eine Klassenreise!«

»Ist nicht wahr!«, brachte Ben nur hervor. Eine Klassenreise war das achte Weltwunder!

Nie war es in den vergangenen Jahren zu einer Klassenreise gekommen. Das eine Mal sprachen veränderte Bedingungen der Versicherungen dagegen, ein anderes Mal war der Lehrermangel so groß, dass niemand fortfahren sollte, dann wieder fand sich keine Begleitperson. Die Gründe waren vielfältig gewesen, das Resultat immer dasselbe: Es fand keine Klassenreise statt. Jetzt aber sollte es endlich so weit sein.

»Die Krützdoof hat's verkündet!«, bestätigte Thomas.

Die »Krützdoof« hieß mit bürgerlichem Namen Marianne Krützfeld-Loderdorf, nach der Scheidung

von ihrem Mann eigentlich wieder nur Krützfeld. Trotzdem war der Spitzname, der aus dem Doppelnamen hervorgegangen war, bei den Schülern geblieben: Krützdoof – Lehrerin für Deutsch und Geschichte. Seit diesem Schuljahr auch für Kunst und neue Klassenlehrerin Bens und seiner Freunde.

»Und wohin geht's?«, wollte Ben sofort wissen.

Thomas hielt in seiner Bewegung inne, starrte Ben entgeistert an und ließ sich vom Stuhl hinunterplumpsen. »Das haben wir noch gar nicht gefragt«, gab er zu.

Ben schlug sich mit der Hand an die Stirn. Das war doch die wichtigste Frage überhaupt, fand er. Nach Bens Auffassung war eine Klassenreise keineswegs gleich Klassenreise. Er konnte es sich schon lebhaft vorstellen: Erst wurde man mit einer Klassenreise gelockt und dann schlepten die Lehrer einen von einem langweiligen Museum ins nächste. Kurz huschte die Erinnerung an einen der vergangenen Ausflüge durch Bens Gedächtnis. Ein Landwirtschaftsmuseum war seinerzeit das ergötzliche Ziel einer langen Fahrt gewesen. Fünf Stunden lang hatten sie sich verrostete Mähdrescher angucken müssen.

Bens Finger schnellte in die Höhe. Die Krützdoof war froh, dass sich jemand meldete. Vergeblich war sie fünf Minuten lang nervös vor der Tafel auf und ab gegangen – im Bemühen, in der Klasse wieder für Ruhe zu sorgen. Jetzt appellierte sie an die Kameradschaft der Kinder. »Seid doch mal ruuhigg!«, schrie sie. »Ben möchte etwas sagen.«

Ben wartete die Reaktion auf diese Bitte nicht ab. 

▣ Er forderte seine Stimmbänder bis zum Letzten, als er durch den Raum brüllte: »WO-HIN GEHT DIE REI-SE?«

Schlagartig verstummten alle anderen fünfundzwanzig Schüler. Das war eine interessante Frage! Niemand wollte die Antwort verpassen.

Frau Krüzfeld atmete tief durch. Endlich herrschte wieder Ruhe. Noch einmal holte sie tief Luft. Als sie antwortete, sprach sie betont leise, um nicht wieder neuen Lärm zu provozieren: »Wir fahren für sieben Tage nach Florenz.« Alles Weitere, was Frau Krüzfeld eigentlich noch über Abfahrtsdatum, Bahnfahrt, Unterkunft und Kosten sagen wollte, ging erneut im wilden Tumult unter.

Ein lautes Hurra dröhnte zum wiederholten Mal durch den gesamten Pavillon.

»Florenz? Das liegt doch in Italien!«, freute sich Thomas.

»Allerdings!«, bestätigte Ben mit einem vorsichtigen Lächeln. So ganz geheuer war ihm die Sache noch nicht. Florenz war sehr berühmt, soweit er sich erinnerte. Allerdings nicht etwa wegen seiner Strände oder Eiscafés, sondern wegen . . .

»Jede Menge Museen und Galerien!«, schrillte Jennifers Stimme durch den Raum. »Tausende Gemälde, die alten Meister und . . .«

Das war es! Ben war im Bilde. Florenz, das war die italienische Kulturstadt, von der Jennifer seit Monaten schwärmte – seit sie im Kunstunterricht Bilder des berühmten Malers Michelangelo durchgenommen hatten.

Ben sackte im Stuhl zusammen. Seine Mundwinkel schienen ihm bis auf die Schultern zu hängen.

Da läutete es zur Pause. Sofort kamen Jennifer und Miriam herübergelaufen. Jennifer hatte tomatenrote Wangen vor Aufregung. »Florenz!«, hauchte sie. »Ist es nicht sagenhaft?«

»Sagenhaft bescheuert!«, moserte Ben.

Jennifer verschlug es fast die Sprache. »Florenz soll bescheuert sein? Das ist die Stadt mit den wohl größten Kunstschätzen der Welt! Allein die Gemälde von Michelangelo. Ach, ich liebe ihn!«, schwärmte sie.

Das brachte Ben auf die Palme. »Du kannst mir gestohlen bleiben mit deinem dämlichen Michelangelo!«, raunzte er Jennifer an. »Michelangelo ist ein Computervirus, der jedes Jahr zum 6. März tausende Computersysteme bedroht, wenn man ihn nicht bekämpft.«

Miriam verzog das Gesicht. Diese Debatte zwischen Ben und Jennifer kannte sie nur zu gut. »Die Künstlerin und der Computerfreak fetzen sich mal wieder. Euch beide bekommt man doch nie unter einen Hut.«

»Was hältst du denn von Florenz?« Es war Frank, der zu den dreien hinzugekommen war und die Frage gestellt hatte.

Miriam drehte sich um und lachte Frank verschmitzt an. »Florenz, mein Lieber, liegt in Italien«, dozierte sie im übertriebenen Lehrerton. Dann prustete sie lauthals los. »Und in Italien, mein Schatz,



▣ gibt es jede Menge gut aussehender, schwarzhaariger Italiener.«

»Miriam!«, raunten Ben, Jennifer und Frank wie aus einem Munde. Wenn es um Miriams Schwärmereien ging, dann waren sich die drei anderen immer einig.

»Natürlich!«, lästerte Jennifer. »Miriam fährt nach Florenz, um genau das zu tun, was sie auch daheim tut: Jungs aufreißen.«

»Na und?«, gab Miriam schnippisch zurück. »Es interessiert sich eben nicht jedes Mädchen nur für tote Männer – auch nicht, wenn sie gut gemalt haben.«

Jetzt musste sogar Ben lachen. Miriam war in ihrer direkten Art einfach unschlagbar.

»Na, das sind ja die besten Voraussetzungen für eine Klassenfahrt«, stellte Frank kurz und bündig fest. »Jeder will was anderes.«

Die drei schauten Frank erwartungsvoll an. Er war der Einzige, der mit seiner Meinung über Florenz noch hinterm Berg gehalten hatte. Frank las die Frage in den Gesichtern seiner Freunde. Aber er zuckte nur mit den Schultern. »Warum nicht Florenz?«, lautete seine Antwort. »Mir ist jedes Ziel recht. Denn wohin wir auch fahren, eine Klassenreise ist allemal besser als der schnöde Unterricht. Basta.«

Damit war für Frank die Sache erledigt und er ging zu seinem Platz zurück. Denn in diesem Moment läutete es wieder zur Stunde.

Gespannt huschten die Schüler auf ihre Plätze. Jetzt würden nähere Informationen zur Klassenreise fol-

gen. *Vielleicht haben wir Glück und Florenz bietet noch etwas anderes als alte Bilder*, hoffte Ben.

Frau Krüzfeld aber rollte eine große Karte aus, die sie in der kurzen Pause geholt hatte. Sie zeigte den Stadtplan von Florenz. Je ausführlicher Frau Krüzfeld das Ziel ihrer Reise vorstellte, desto mehr sank Ben in seinem Stuhl zusammen. Mit säuerlichem Gesicht betrachtete er das ganze Elend, das sich vor ihm auf der Karte auftat:

»Im Zentrum der *Dom*, vollendet zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Direkt darunter der *Palazzo Vecchio*, Baubeginn im 14. Jahrhundert, benachbart den *Uffizien*. Die berühmte Brücke *Ponte Vecchio* führt uns über den Arno zum *Palazzo Pitti*, ebenfalls 15. Jahrhundert, der übrigens durch einen Gang mit dem *Palazzo Vecchio* verbunden ist, und zum riesigen, wunderschönen *Boboli-Garten* . . .«

Ben konnte sich anhaltendes Gähnen nicht verkneifen. Gelangweilt schweifte sein Blick hinüber zu Jennifer, die sich eifrig Notizen machte.

»Mir scheint, die haben in den vergangenen vierhundert Jahren kein Haus mehr gebaut«, murmelte er. Seine Stimmung war auf dem Nullpunkt.

Miriam fingerte schnell ihre neueste Mädchenzeitschrift aus der Schultasche und schlug die Modeseiten auf. Wenn sie bei den italienischen Jungs landen wollte, benötigte sie unbedingt zwei bis drei neue Kleidungsstücke. Erschreckt fuhr sie hoch, schnippte mit den Fingern, wartete gar nicht ab, bis sie aufgerufen wurde, sondern platzte mitten in Frau Krüzfelds Vortrag: »Welche Temperaturen herrschen



☐ eigentlich in Florenz zu dieser Zeit?«, wollte sie wissen.

Frau Krützfeld stutzte. Sie konnte partout keinen Zusammenhang zwischen ihrem Vortrag über die Stadtgeschichte und dieser Frage herstellen. Trotzdem antwortete sie: »So etwas über 20 Grad.«

Also neue T-Shirts, stellte Miriam für sich fest und blätterte zwei Seiten weiter.

Damit war Frau Krützfelds Vortrag beendet. Sofort schlossen sich die anderen Kinder Miriam an und ließen ihre Fragen auf die Lehrerin niederprasseln. Die Höhe des erlaubten Taschengeldes wurde ebenso erörtert wie der Wunsch nach einer Nachtwanderung. Ob Taschenmesser erlaubt seien und wie lange eine Postkarte nach Hause brauchte, waren genauso wichtig wie die Uhrzeit für die Nachtruhe, die aktuellen Preise für Spaghetti Bolognese und die Standorte der in Florenz ansässigen Eiscafés. Ob ein Discman mitgenommen werden durfte, musste geklärt werden, und wie groß die Gruppenzimmer in der Jugendherberge waren.

Enttäuscht klappte Jennifer ihr Notizheft zu. Sie hätte gerne mehr über die Stadt erfahren.

Ben war es, der wieder die entscheidende Frage stellte: »Was kostet die Reise eigentlich?« Im Stillen hoffte er, dass die Fahrt so unerschwinglich teuer wäre, dass der Kurs vielleicht doch noch Richtung Ost- oder Nordsee geändert werden würde.

Frau Krützfeld hielt inne. Schlagartig war allen klar: Sie waren an dem heikelsten Punkt der Vorbereitung angekommen. Die Reise sollte 230 Euro

für jeden kosten. Zweihundertdreißig Euro! Sofort meldeten sich drei Schüler. Einer von ihnen war Kolja.

Mit Kolja verbanden Ben und seine Freunde nicht nur erfreuliche Erlebnisse. Lange Zeit hatte er die Schüler an der Schule terrorisiert. Und stets hatten Ben, Frank, Miriam und Jennifer befürchtet, dass Kolja eines Tages nicht versetzt werden und in ihrer Klasse landen würde. Bei den letzten Zeugnissen war es dann geschehen. Kolja war sitzen geblieben. Seine Terroraktionen aber hatten sich seit den Erfahrungen mit dem *Ring der Gedanken* weitgehend gelegt. Kolja war zwar noch immer ein unangenehmer Geselle, aber man konnte mit ihm auskommen, wenn man wollte.

Jetzt erklärte er der Lehrerin in traurig-bockigem Ton: »230 Euro sind für meine Eltern zu viel. Das können die nicht bezahlen.« Die anderen beiden Schüler, die sich gemeldet hatten, nickten bestätigend. Gerade wollte Frau Krützfeld ansetzen und von einer Unterstützung durch die Schulbehörde sprechen, da winkte Kolja ab. »Das können Sie vergessen. Wir kriegen nichts. Und meine Eltern können so viel Geld nicht aufbringen.« Für Kolja war klar: Er konnte sich die Reise abschminken.

Missmutig schaute er auf, als Jennifer plötzlich wild mit dem Finger schnipste. »Ich habe eine Idee!«, rief sie durch den Klassenraum. »Wir könnten doch einen Flohmarkt organisieren. Und von dem Geld unterstützen wir die drei. Also ich habe noch jede Menge alte Sachen zu Hause und...«,



☐ mit einem wissenden Lächeln drehte sie sich zu Thomas um, »... Thomas hat bestimmt allein Trödel im Wert von 500 Euro in seinem Lager.«

Alle wussten, worauf Jennifer anspielte. Thomas war berühmt für seine Sammelleidenschaft. Die Hauptursache für Thomas' langsame Bewegungen war, dass er immer mit dem Kopf nach unten durch die Gegend lief und die Wege nach herumliegenden Dingen absuchte. Alles, was Thomas finden konnte, steckte er ein, trug es nach Hause in die Garage seines Vaters und archivierte es gewissenhaft. Dabei war es egal, um welche Dinge es sich handelte. Sein Lebensmotto war allen bestens vertraut. Es lautete: »Hauptsache, es ist umsonst und man braucht es nur zu nehmen.« Auf diese Weise war die Garage seines Vaters zu der wohl umfangreichsten Sammlung gefundener Dinge angewachsen, die man sich vorstellen konnte. Zweihundertfünfzehn alte Schlüssel, einhundertdreißig defekte Kugelschreiberhülsen, sechshundertsiebenzig Kronkorken und zweiundsiebzig Fahrradventile besaß er, um nur einige Beispiele zu nennen. Außerdem gab es noch siebzehn Fahrräder, neunundzwanzig Drachen, elf Schlitten und viele, viele Dinge mehr.

Wie immer, wenn seine Sammlung allgemeine Anerkennung erfuhr, freute sich Thomas. Mit einem heftigen Kopfnicken bestätigte er Jennifers Vermutung. »Klaro!«, rief er fröhlich. »Für einen Flohmarkt bekomme ich sicher einiges zusammen.«

Damit war die Sache beschlossen. Schnell wurden die einzelnen Aufgaben verteilt. Schon am da-

rauf folgenden Sonntag sollte der Flohmarkt stattfinden.

Ben hatte inzwischen alle Hoffnungen fallen lassen. Daran war nichts zu ändern; er musste Florenz über sich ergehen lassen – für 230 Euro! Exakt so viel Geld, wie ein heiß ersehntes, schnelleres CD-ROM-Laufwerk kosten würde!





Das Amulett

»Da ist ja überhaupt kein Platz mehr!«, wunderte sich Ben. Stirnrunzelnd betrachtete er den Flohmarktstand seiner Klasse. Zwei Tapeziertische waren nebeneinander aufgebaut. Jennifer und Miriam, die als Erste gekommen waren, nahmen eifrig Plastiktüten und Kartons ihrer Mitschüler entgegen und stapelten deren Inhalt unentwegt auf die Tische. Die Tische bogen sich unter dem Gewicht der mitgebrachten Ware. Unzählige Gläser, Salatschüsseln, Puzzles, Würfelspiele, Comichefte, Pullover, Spielzeugautos, Bauklötzchen, Haarspangen und Puppen hatten die Kinder aus den hintersten Winkeln ihrer Keller und Dachböden hervorgekramt. Ben stemmte seinen Rucksack von den Schultern und übergab ihn Jennifer.

Die riskierte einen Blick hinein – und begann lautlos zu lachen. »Typisch Ben!«, japste sie. »Einen ganzen Rucksack voll mit Elektronikschrott!«

»Das ist überhaupt kein Schrott«, verteidigte sich Ben. »Das sind funktionstüchtige Prozessoren, Chips und Treiber.«

Jennifer schüttelte den Kopf. »Mich treibt das höchstens zum Wahnsinn!«, antwortete sie.

Ärgerlich riss Ben ihr den Rucksack aus der Hand. »Du hast eben keine Ahnung«, wies er Jennifer zurecht. »Im Elektronikladen zahlst du dafür ein Vermögen. Aber wenn du echten Schrott